

»Warum denken Sie, dass man Ihnen helfen sollte?«

Der Psychiater saß in einer dunkelbraunen Cordhose auf seinem beigen Ledersessel, hielt sein Hände verschränkt und blickte ernsthaft mit geübter Miene zu seinem Patienten. Seine strähnigen Haare hatte er, so könnte man mutmaßen, mithilfe eines Lineals gescheitelt. Sein Gesicht wirkte teigig und fahl, als verlasse er sein Büro nur selten. Das gestärkte Hemd wirkte hygienisch sauber, sein Schreibtisch war so perfekt aufgeräumt, dass man unbedingt eine beruhigende Unordnung benötigte und seine Fingernägel waren sicherlich gute Besucher bei einer monatlichen Maniküre.

»Sie sind der Doc, Doc!«

Doktor Peters lehnte sich demonstrativ zurück, signalisierte seinem Patienten damit mehr Spielraum, behielt aber seine Hände immer noch in einer zwanghaften Umklammerung.

»Ich würde aber gerne von Ihnen erfahren, was Sie erwarten. Möchten Sie mir das erzählen?«

»Sie wissen genauso gut wie ich, warum ich hier bin. Lassen Sie uns keine Spielchen spielen.«

»Nun, dann möchte ich es mal so ausdrücken. Um eine Therapie zu beginnen, müssen Sie sich dafür öffnen. Zeigen Sie mir, dass Sie bereit sind. Dann werde ich Ihnen helfen können. Also ... sind Sie bereit meine Hilfe anzunehmen?«

Der komplett in Grau eingekleidete Patient stand auf. Seine langen, wirr durcheinanderfallenden Haare hingen ihm in sein Gesicht, welches mit einem rauschenden Bart beinah zugewachsen war. Seine blauen Augen blickten den Psychiater wach und durchdringend an.

»Es wird dann wohl besser sein ich gehe. Ich bin nun schon das vierte Mal in fünf Jahren hier und immer wieder stellen

Sie mir die gleiche bescheuerte Frage. Mir ist schon klar, dass dies zu Ihrer Vorgehensweise gehört, was wahrscheinlich tiefenpsychologisch äußerst wertvoll ist und Sie mir, wie immer, nur helfen wollen. Aber ich sag Ihnen wie Sie mir am besten helfen können. Nehmen Sie Ihren Rezeptblock und verschreiben Sie mir ein paar bunte Pillen und hören Sie auf, mich mit Placebos abzuspeisen. Ich will das gute Zeug ... Dormicum ... am besten gleich als Injektion. Und wissen Sie auch warum? Ich bin es leid als der kaputte Bulle hingestellt zu werden. Ich bin es leid, dass ich mich scheinbar ständig dafür entschuldigen muss, dass ich nicht mehr normal ticke. Ich weiß, dass ich Probleme habe, deshalb bin ich hier und jedes Mal nach der Entlassung wurde es noch schlimmer. Ich bin es leid, dass ich jedes Mal von neuem, sobald es dunkel wird, sehe wie sie stirbt ... ganz allein ... ohne Schutz ... ohne meine Hilfe ... ohne Hoffnung ... allein mit ihrer Angst und dem Wissen, dass die Zeit nicht reichen wird. In der Dunkelheit sehe ich sie immer wieder sterben, fühle ihren Schmerz und meine Hilflosigkeit und hasse mich dafür nicht mit ihr gegangen zu sein. Durch meine schlampige Arbeit musste die Liebe meines Lebens, nur wenige Meter neben mir, sterben und ich hatte nicht einmal den Mut abzudrücken, um sie zu begleiten. Damit kann ich nicht leben, genauso wenig wie ich mit diesem Wissen sterben kann. Und das Einzige mit dem Sie mir helfen, ist weiter in diesem Pfuhl herum zu graben. Wieder und wieder liegt Penelope blutüberströmt in meinen Armen und stirbt. Wieder und wieder muss ich erkennen, dass sie meinetwegen sterben musste und jede Nacht sehe ich in ihre Augen und weiß, dass ihr Lächeln mich morgens niemals wieder

begrüßen wird. Und das sind meine Probleme und die kennen Sie. Und jedes Mal fragen Sie mich wie Sie mir helfen können. Meinen Sie nicht, dass ich mir total verarscht vorkomme? Vergessen Sie nicht, dass ich hier freiwillig bin. Sind Sie in der Lage endlich darauf einzugehen, denn ich bin mehr als bereit mir helfen zu lassen. Also ... was sagen Sie? Bin ich bereit?»

Die blauen Augen funkelnden herausfordernd, doch die Trauer die scheinbar in ihnen eingeschlossen war, schimmerte unablässig durch, was Doktor Peters auch sofort registrierte. Nickend blickte er dem aufgebrachten Mann in diese aufrichtigen Augen.

»Setzen Sie sich Chris. Bitte!« Geräuschvoll sog er die Luft ein und lächelte. Dies ließ ihn augenblicklich sympathisch wirken und zeigte, dass er nicht dieser stocksteife Kerl war, den er immer vorgab.

»Wissen Sie was das gerade war?«, fragte er Chris, der noch immer von seinem Gefühlsausbruch schwer atmete.

»Darauf warten wir seit fünf Jahren. Und ja ... ich denke, Sie sind nun endlich bereit. Wissen Sie, dass Sie das erste Mal in fünf Jahren Therapie Penelope bei ihrem Namen genannt haben? Haben Sie das gemerkt? Ich denke jetzt können wir anfangen Ihnen zu helfen und das freut mich wirklich. Wenn Sie mögen, habe ich eine sehr gute Therapeutin für Sie. Sie ist auf Posttraumatische Belastungsstörungen spezialisiert und würde gerne mit Ihnen arbeiten. Sie heißt Doktor Ella Simon. Ich könnte für Sie heute Nachmittag den ersten Termin vereinbaren? Natürlich nur wenn Sie mögen!«

Chris war in sich zusammengesunken. Als hätten die Worte sein Rückgrat gebrochen oder ihm eine enorme Last von den

Schultern genommen. Aber er wusste, dass Peters Recht hatte. Penelopes Namen zu nennen war irgendwie befreiend und er konnte sich nicht erklären, warum es ihm so schwer fiel. Vielleicht könnte sich nun alles ändern. Mit tränenfeuchten Augen hob er seinen Blick und sah den Psychiater in sein verwandeltes, freundliches Gesicht. »Ich bin soweit!«, erklärte Chris beinah flüsternd, doch laut genug um ein aufmunterndes Nicken des Doktors zu erhalten.